

Erscheint jeden  
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" " 1/2 " fl. 2  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 kr. mehr.

Mit Postversendung:  
für 1 Jahr fl. 4. 60  
" 1/2 " fl. 2. 30

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:  
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Megen.    1 östr. Senter = 112 Zoll-Pfund.  
1 " Eimer = 1/5 östr. Eimer.        2 1/4 östr. Pfund = 1 Ofa.  
1 Soch = 1600 Quadrat-Räster        1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szass-Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Bottonkollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

**Sonnabend den 2. Februar,**

**Nachmittags 3 Uhr,** findet die ordentliche **General-Versammlung des Gewerbe-Vereins** statt.

**Verhandlungs-Gegenstände:**

1. Bericht über das neue Vereinsgebäude.
2. Antrag auf Feier des 25jährigen Bestandes des Gewerbe-Vereins.
3. Bericht über die Sonntagschule.
4. Statutenmäßige Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses.

**Die Direction.**

### Bericht über die Gemeinde-Vertretung in Hermannstadt.

X Sonntag den 13. v. M. präsidirte Seine Hochwürden unser neuwählter Stadtpfarrer Herr Karl Fuß zum erstenmale in der hiesigen evang. Kirchengemeinde-Vertretung A. B.

Nach einer kurzen, seiner Stelle entsprechenden Ansprache an die versammelten Kirchengemeinde-Vertreter schritt Seine Hochwürden zur Tagesordnung, auf welcher als erster Verhandlungsgegenstand die Bewilligung einer Pension für die Wittve nach dem verstorbenen Stadtpfarrer Herrn Johann Josef Roth, Hochwürden, aus dem Kirchenvermögen angesetzt war. Ohne Debatte wurde der Antrag des Presbyteriums angenommen.

Als zweiter Verhandlungsgegenstand legte das Presbyterium einen Gesetzentwurf vor, betreffend das Schulgeld, welches die unser Gymnasium und die damit verbundenen Lehranstalten besuchenden Kinder zu entrichten haben. Der Gesetzentwurf bestimmte auch die Beurtheilung, in welchen Fällen eine Befreiung vom Schulgelde durch das Presbyterium zulässig sei. In gerechter Würdigung dessen, daß die Elementarschule Pflichtschule sei, sprachen sich mehre Redner dafür aus, daß arme Kinder selbst dann, wenn sie vielleicht minder genügende Fortschritte machten, von dem Schulgelde befreit werden sollten.

Ein bloß einmaliges Vorlesen dieses gewiß sehr wichtigen Gesetzentwurfes machte leider eine eingehende Debatte unmöglich, und war auch Veranlassung, daß in der kurzen Besprechung schon verkehrte Auffassungen sich kund gaben.

Als dritten Verhandlungsgegenstand legte das Presbyterium der Gemeinde-Vertretung einen zweiten Gesetzentwurf — man sieht hieraus, unser Presbyterium ist sehr reich an Gesetzentwürfen — vor, betreffend die Anstellung der Lehrer am evang. Gymnasium und der Realschule. Ein sehr naiver \*) Paragraf

— ich glaube es war §. 10 oder 11 — veranlaßte mehrere Gemeindevertretungs-Mitglieder den mit großer Nonchalance vorlesenden Presbyterial-Sekretär zu unterbrechen und um nochmalige Vorlesung dieses Paragraphen zu ersuchen, was denn auch Wohlwiesel in gewohnter Weise that. Dieser Paragraf sollte nämlich dem Rblichen Presbyterium das Recht vindiciren, nachdem die frühern §§. die Gehalte der ersten Anstellung und Vorrückung normirt hatten, bei Gelegenheit beliebig einem neu anzustellenden Lehrer, mit Ueberspringung der minderen Gehalts-Categorien, sogleich den Gehalt von 1000 fl. ö. W. zuzuerkennen.

So wohlthätig eine solche freie Bewegung sein könnte, eben so gefährlich könnte die Handhabung des angeregten Paragraphen in der Folge werden.

Ohne weitere Unterbrechung ging die Lesung des Statutes bis zu Ende vor sich. Bei der durch den Vorsitzenden eröffneten Debatte stellte Professor A. Lutsch den Antrag: „Veranlaßt dadurch, daß heute bereits ein Gesetzentwurf angenommen und nun schon ein zweiter der Versammlung zur Bestätigung vorgebracht werde, beide aber von der größten Wichtigkeit für das Schul- und Volksleben seien, nach einem einmaligen Vorlesen aber die Versammlung durchaus nicht in der Lage sich befinde, mit gehöriger Beruhigung ein so tiefgreifendes Statut zu bestätigen oder zu verwerfen, so wolle die Versammlung beschließen: „es möge in Zukunft jeder organisatorische Antrag des Presbyteriums in Druck gelegt und mit der Einladung zugleich 8 Tage vor Abhaltung der Versammlung der Kirchengemeinde-Vertretung jedem Mitgliede derselben zugestellt werden, ebenso möge das jetzt vorgelesene Statut bis zur nächsten Sitzung vertagt und einer gleichen Behandlung unterzogen werden.“

Das Presbyterialmitglied Orator Fr. Schneider bekämpfte diesen Antrag, indem er das gegenwärtig so beliebte Remedium der „Unkosten“ in's Feld führte und der Meinung war, daß offene Auflegen der durch die Gemeinde-Vertretung zu verhandelnden Gegenstände im Presbyterial-Saal werde genügen.

Der Antrag von Professor Lutsch wird vollkommen gewürdigt und nach mehrfachen Vorschlägen, wie man den Kostenpunkt umgehen könne, stellt das Mitglied Peter S. Frank, Redacteur dieses Blattes, den Antrag: „Es möge jeder durch den Druck zu vervielfältigende und an die Mitglieder dieser Versammlung zu vertheilende organisatorische Antrag des Presbyteriums einem der hiesigen Zeitungs-Verleger zur Aufnahme in sein Blatt übergeben werden und als Honorar würde derselbe gewiß gerne so viel Separat-Abzüge gratis der Gemeinde-Vertretung liefern, als Letztere Mitglieder zähle.“ Zugleich erdietet sich der Antragsteller, falls sein Antrag angenommen

\*) „naiv“ ist wohl nicht das passende Beiwort.

werden sollte, solche Entwürfe in der von ihm redigirten Zeitung zu veröffentlichen und die Separat-Abdrücke im Sinne seines Antrages der Gemeinde-Vertretung beizustellen.

Die Anträge von Professor Lutsch und Frank kombinirt werden angenommen.

Als letzten Verhandlungsgegenstand legte das Presbyterium der Gemeinde-Vertretung einen mit dem hochwürdigen Herrmannstädter Kapitel abgeschlossenen Contract vor, betreffend die Ueberlassung der Räumlichkeiten im Erdgeschoß und im ersten Stock des sogenannten Kapitelshofes am Kirchhofplatz zu Schulzwecken, an die hiesige Kirchengemeinde gegen den jährlichen Mietzins von 100 fl. ö. W. — Auch diese Angelegenheit dürfte eine „verpackte“ genannt werden, denn wie das Gemeindevertretungs-Mitglied Freiherr v. Salmen nach unserer Ansicht ganz richtig argumentirte, so gibt wohl niemand ein erfessenes Recht auf, um das Vergnügen zu haben, zahlen zu dürfen, was offenbar mit dem Lokale für die Mädchenschule in dem Kapitelshofe der Fall sein dürfte \*).

## Die Frauen und die Maschinen.

Die Frauen setzt, Louise Büchner nach dem „Arbeitgeber“ auseinander, sie sind ohne Zweifel das konservativste Element im Staate! was braucht es für die Behauptung stärkere Beweise, als einen Blick auf die meisten Haushaltungen, diesen Staat im Kleinen, und auf die Hausfrau, die absolute Herrscherin dieses Reiches.

Es ist ganz wunderbar, mit welcher Fähigkeit die meisten Frauen an dem Hergebrachten, an dem Schlenbrian festhalten, in dessen Geleise das Hauswesen einmal festgefahren ist; und nur die Amerikanerinnen machen aufgerüttelt durch die Verhältnisse, davon eine Ausnahme. So mag es kommen, daß namentlich dort das Maschinenwesen für das Haus berücksichtigt wird, daß man die mangelnden Dienstboten durch die Kräfte der Mechanik zu ersetzen bemüht ist. Wir lasen vor mehreren Jahren in einem Journal, in Amerika sei die Nähmaschine nun fast überall so allgemein als früher in Deutschland das Spinnrad gewesen, und so müsse es auch noch bei uns kommen. Dennoch hat es ziemlich lange gewährt, bis der Konservatismus der deutschen Hausfrau sich dazu bequeme, bis alle ihre Bedenkllichkeiten gehoben waren. Doch liegt hier der Vortheil so sehr auf der Hand, daß trotz alledem die Nähmaschine ihren Triumphzug in die deutschen Häuser hielt und der Vergleich mit dem Spinnrad sich wohl in nicht allzuferner Zeit erfüllt. Hoffen wir, daß sie der Bahnbrecher werde wie für anderweitige Verbesserungen des Hauswesens, mit dem sich zu befassen, denn doch einmal die Hauptaufgabe derer bleiben wird, die in Deutschland dem Gott Hymen opfern.

Weil aber die Zeit mit Recht gesteigerte Ansprüche an die Bildung der Frau erhebt, so möchten es in hohem Grade die Maschinen sein, welche ihr die dafür nothwendige Zeit erübrigen. Neben der Nähmaschine steht achtungsgebietend der Dampfkochtopf, eine für den häuslichen Gebrauch sehr zweckmäßige Modifikation des anerkannten Papinian'schen Topfes. Er erspart Zeit, Feuer und Mühe, denn der unter dem eingeschraubten Deckel condensirte Dampf leistet in einer Stunde das Nämliche, wozu man früher drei Stunden brauchte und dabei nur das Vergnügen hatte, die Hälfte des aufgewandten Brennmaterials lustig als ausströmenden, nutzlos vergeudeteten Dampf in den Schornstein entweichen zu sehen. Außerdem kann man das darin enthaltene Gericht sich ganz ruhig selbst überlassen, indem die beigegebene Flüssigkeit sich nicht verringert; und so werden niemals anstößige Brandopfer den häuslichen Frieden über Tisch

beeinträchtigen. Zum Kochen, wie zum Braten gibt es kaum etwas Zweckmäßigeres, als diese Töpfe, wie die Schreiberin nach mehrjährigem Gebrauche versichern kann. Nun sehe man einmal an — in zwei Morgenstunden arbeitet die Nähmaschine mindestens so viel, als dies sonst zwei fleißige Hände den ganzen Tag über vermochten. Dank dem Kochtopf geht man eine Stunde später in die Küche — bleiben da nicht ein paar ruhige Nachmittagsstunden übrig, welche die Hausfrau, sofern sie nur mag, im Interesse ihres Geistes verwenden kann?

Eine andere, ebenso wichtige Helferin erscheint uns in der Gestalt der Waschmaschine, deren Thätigkeit gleichfalls auf die Kraft des eingeschlossenen Dampfes basiert ist. In der Hälfte der seitherigen Zeit, mit der Hälfte des Feuers reinigt sie die Wäsche aufs Beste, strengt die Wäscherin weniger an und gewährt eine bedeutende Ersparniß an Seife. Auch diese Behauptung gründet sich auf längere practische Erfahrung.

Hat die Waschmaschine ihr Werk vollbracht, so kommt ihr ebenso nützlicher Bruder der Wäscherausringer, an die Reihe, eine höchst sinnreiche kleine Maschine. Innerhalb eines Holzrahmens bewegen sich mittelst einer Kurbel zwei Walzen von Kautschuk, zwischen denen die nasse Wäsche hindurchgeleiert wird. Die Maschine wird ganz einfach an den Waschkübel angeschraubt. Schon halbgetrocknet, was für die Winterzeit gewiß zu berücksichtigen ist, kommt das ausgepreßte Tuch zwischen den Walzen hervor, wird nicht angestrengt und erspart der Wäscherin die sehr ermüdende Arbeit des Auswindens. Gefällt sich zu diesen beiden Maschinen noch die bereits in vielen Haushaltungen eingeführte Handmange, so darf man in Wahrheit behaupten, daß sich der große Zeitaufwand für die Wäsche mindestens auf die Hälfte reuzirt, während die Kostenersparniß doch auch nicht gering zu achten ist.

Noch gar manch' andere nützliche Vorrichtungen schließen sich den genannten an, die wir jedoch, als mehr für feinere und kostspieligere Haushaltungen geeignet, hier nicht erwähnen wollen. Die Nähmaschine jedoch, der Dampfkochtopf, die Waschmaschine, der Ausringer und die Handmange sollten bald in jeder Haushaltung zu finden sein; und gerade die Bescheideneren würden den meisten Nutzen daraus ziehen. Sie sollten einen Theil der Ausstattung jedes Mädchens bilden und würden ihm oft dienlicher sein, als der kostbare Flügel, der später oft wochenlang nicht aufgemacht wird, irgend ein anderes Möbel oder die übertriebene Toilette.

## Schaumweine.

(Aus Westphalen v. B. R.)

Die Erzeugung von solchen Weinen nimmt von Jahr zu Jahr zu. Seit der deutsch-französische Handelsvertrag in's Leben getreten ist, und deutsche Schaumweine nicht mehr mit französischen Etiquetten verkauft werden dürfen, werden erstere vorgezogen, namentlich die besseren Sorten, die billiger sind als französische Weine, und auch schon daher mehr consumirt werden. Die Fabriken in Coblenz, Ballenbar, Crenznaack und Mühlheim a. R., endlich in Hochheim haben vollauf zu thun und machen brillante Geschäfte. — Die rheinpreussischen Fabriken sollen zusammen eine Million Flaschen fabriciren, von denen  $\frac{5}{6}$  auf Coblenz fallen. — Wie die Handelskammer dieser Stadt in ihrem letzten Jahresberichte hervorhebt, wird der größte Theil der dort fabricirten Schaumweine nicht unter französischer Etiquette, sondern als mouffirender Rhein- und Moselwein von den betreffenden Firmen verkauft. Es ist also durch den deutsch-französischen Handelsvertrag der Grund gelegt zu einem correcten Geschäfte; denn wohl  $\frac{2}{3}$  der seither consumirten Champagner war deutschen Ursprungs mit französischen Etiquetten. Nun ist die Weingewinnung der Champagne aber so gut bekannt, als man an der Mosel den Ertrag der einzelnen Lagen, wie Braunenbergr, Zeltingen u. s. w. kennt. Wachsen alle die Weine an der Mosel, die zu dem in einem Jahre nur am Rhein getrunkenen Weinsorten unter vorstehenden Etiquetten

\*) Nach dem Referate zweier rechtskundiger Gemeindevertretungsmitglieder, die sich mit der Rechtsfrage eingehend befaßt hatten, war wohl kaum anzunehmen, daß das Recht der Gemeinde auf dieses Gebäude ein unabweisbar „erfessenes“ sei, und ein so billiger Ausgleich dürfte, wie während der Verhandlung nachgewiesen wurde, nicht auf ein bloßes Nisico ausge schlagen werden. Die Red.

nöthig sind, so müßten die Berge bis in die Eifel und den Hunsrück hinein mit Reben bestellt sein; es müßten keine nackten Schieferfelsen oder mit Gebüsch bewachsenen Höhen an der Mosel existiren. — Es wurden bisher viele Millionen Flaschen Schaumweine getrunken, im Preise von  $2\frac{1}{3}$  bis  $2\frac{2}{3}$  Thaler, die in Coblenz, Ballenbar oder Hochheim fabricirt wurden und jetzt höchstens  $1\frac{1}{3}$  Thaler kosten. — Schaumweine sind, der in ihnen enthaltenen Kohlensäure halber, der Gesundheit zuträglich. Es steht deswegen zu hoffen, daß immer mehr deutscher „Champagner“ getrunken wird, und daß man sich in Betreff der Schaumweine, in Deutschland nicht allein ganz von Frankreich emancipirt, sondern auch selbst das Ausland mit deutschem „Champagner“ versorgen wird.

Dem deutschen Fleiß — der deutschen Arbeit würden dadurch Millionen zu Gute kommen — und uns scheint: für Siebenbürger Fleiß, Siebenbürger Arbeit und Intelligenz müßte sich daselbe Resultat erzielen lassen. — — —

### Ein Mangel unserer Literatur.

Wir meinen natürlich die heimische, die — Dank der mehr und mehr abnehmenden Ungunst der Verhältnisse! — zwar langsamen Schrittes denn doch sich von Jahr zu Jahr erweitert und vertieft. So erfreulich aber auch dieser Fortschritt ist, so haben wir (natürlich alle denkenden Siebenbürger) dabei denn doch auch heute noch manche Klagen und unbefriedigte Wünsche.

Einer derselben ist, daß, soviel wir wissen, unsere Aerzte an ihr, um ihrer Entwicklung und Ausdehnung sich so gut als gar nicht betheiligten. Es wird zwar gegenwärtig über des Landes Natur, Klima und anderes nicht wenig gesammelt, beobachtet, gedruckt, natürlich nur zum Frommen des Ganzen, zur Belehrung der In- wie der Ausländer. Dabei aber ist das bedeutsame Fach der Medicin noch fast gar nicht vertreten. Wir erfahren z. B. Manches höchst Werthvolle über die Einflüsse von Luft und Witterung auf Gesundheit und Krankheit in Californien, Chili, Aegypten, Ostindien und anderen fernern Ländern, über die Malaria in Italien und Afrika, über die Saratorien im Himalajah und andern Gebirgen, wir können in unschwer zugänglichen Büchern und Zeitschriften lesen, daß es ganze große Gebiete auf der Erde gibt, wo keine Lungenschwindsucht sich findet und anderes Aehnliches mehr. Wenn es uns aber daran liegt, zu wissen, wie es in solchen Stücken in unserem Vaterlande steht, wie dessen Erhebung, Boden und Lage auf dem Erdball, wie die Eigenthümlichkeiten seiner Luft und seines Witterungsganges auf den „gesunden und kranken Menschen“ wirken, so lassen uns die gedruckten Sachen insgesammt im Stich und wir können aus der neueren Zeit darüber, wie über die Wirkung unserer Heilwässer (zumal über diese etwas mehr im Einzelnen) und andere kaum soviel aufweisen, als das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts lieferte und hinterlassen hat.

Daß doch unsere Aerzte, deren Zahl und wissenschaftliche Befähigung so groß ist, die Wahrheit und Bedeutung von allem diesem erkennen und beachten und viele von ihnen allen Ernstes daran sein möchten, jenen Mängeln bald und thunlichst abzuhelfen! \*)

### Die jährlich producirten Gold- und Silbermassen.

(xx.) Die Production der Edelmetalle berechnet man nach der genauesten statistischen Aufstellung auf jährlich  $568\frac{1}{2}$  Millionen fl. = 379 Mill. Thaler, und davon kommen auf das Gold  $427\frac{1}{2}$  Millionen fl. = 285 Mill. Thaler, (75 Procent) und

\*) Manches von dem, was sie in diesen Richtungen bieten können, findet seinen Platz wohl am besten in auswärtigen Fach-Journalen. Nicht Weniges davon könnte aber auch in unserem „Archiv“ und den Mittheilungen des „Siebenb. Vereines für Naturwissenschaften“ geeignete Stellen haben.

auf das Silber 141 Mill. fl. = 94 Mill. Thlr. (25 Procent). Dazu tragen bei: Californien nahezu 159 Mill. fl. = 100 Mill. Thlr., die übrigen Staaten der Union 63 Mill. fl. = 42 Mill. Thlr., Britisch-Columbia 12 Mill. fl. = 8 Mill. Thlr., Mexiko 54 Mill. fl. = 36 Mill. Thlr., Südamerika 27 Mill. fl. = 18 Mill. Thlr., Rußland  $46\frac{1}{2}$  Mill. Gulden = 31 Mill. Thlr., das übrige Europa 15 Mill. fl. = 10 Mill. Thlr., Asien und Afrika 12 Mill. fl. = 8 Mill. Thlr., Australien  $168\frac{1}{2}$  Mill. fl. = 109 Mill. Thlr., Neuseeland  $25\frac{1}{2}$  Mill. fl. = 17 Mill. Thlr., Amerika liefert 48 Procent der Gold und 72 Procent der Silberproduction. Seit dem Anfang unseres Jahrhunderts ist die Goldproduction um mehr als das 15fache gestiegen, und seit 1848, bevor die reichen Goldlager in Californien entdeckt waren, um mehr als das Sechsfache. Können wir unsere Zeit auch nicht eine goldene nennen, so hat doch unsere Erde solche Reichthümer früher nicht gesehen. Der Goldreichthum der ehemaligen spanischen Kolonien in Amerika und Brasilien, der im Mittelalter so angehaunt wurde, ist im Vergleich zu dem der Gegenwart ärmlich zu nennen. Von dort kamen seit der Entdeckung der neuen Welt bis zum Jahre 1809, also in 318 Jahren, nach Humboldt  $3106\frac{1}{2}$  Mill. fl. = 2071 Mill. Thlr. nach Europa, während Australien allein in den zwölf Jahren von 1851—1862 für 1055 Mill. fl. = 703 Mill. Thlr. Gold ausgeführt hat, so viel wie Amerika in 108 Jahren.

### Eines Engländers Aussprüche über unsere Landwirtschaft und daran geknüpft Betrachtungen.

(Fortsetzung.)

Ich bin überzeugt, daß, wären die Siebenbürger Weine in England nur gehörig bekannt, sie bald auch Consumenten finden würden. \*)

Viele derselben haben jenes natürliche Feuer das wir an unseren mit Branntwein versetzten Porter und Scherry suchen; andere aus der Gegend von Karlsburg stellen einen köstlichen Klaret dar und wird leichter Tischwein begehrt, so kann man ihn allerorts haben.

Daß die Siebenbürger Weine bei all ihrer „Lieblichkeit“ des natürlichen Alkohols nicht ermangeln, beweiset die von Baron Liebig aufgenommene Analyse.

Carlsburger enthielt 13.4%, ein anderer des Grafen Dom. Teleki aus 1841, 11.96 Alkohol, 1.8 Extract und 0.51 Säure. Graf Mikó's berühmter Vacator von 1848 enthielt 14.12% Alkohol, 0.58 Säure und 1.8 Extract. Steininger Wein bei Bistritz von 1862 14.45 Alkohol, 0.48 Säure, und 2.6 Extract. Da aber der letzterwähnte Wein viel jünger war, wie die anderen, so eignet er sich nicht ganz zum Vergleich, weil der Zuckergehalt in jungen Weinen größer ist, als in alten. Ein Mediascher Wein des Herrn Joh. Fabini von 1862 hatte weniger Alkohol aber mehr Extract.

Man bedenke stets, daß der natürliche Alkoholgehalt im Weine nicht der alleinige Maßstab seines Werthes ist. Urtheilte man nur darnach, so würde mancher Bordeaux und Rheinwein einen niederen Platz einnehmen. Der hochgeschätzte Steineberger enthält bloß 10.87% natürliche Alkohols, während

\*) Nr. 6 der „Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft“ ex 1866 bringt Seite 45 folgende Notiz: „die beiden letzten Jahrzehnte haben die Siebenbürger Weine in solchen Ruf gebracht, daß zu wiederholten Malen Weine — ins Ausland — im verfloßenen Jahr nach England spedirt wurden. Letztere Sendung betrug bei 1000 Eimer. Dieselbe hat dort eine solche Aufnahme gefunden, daß hiedurch einer nachhaltigen Handelsverbindung die Bahnen geebnet wurden. Wir können noch die Mittheilung beifügen, daß alle Anwesenden, die von jenem Göttertrank zu kosten Gelegenheit hatten, begierig auf der Landkarte den Ort aussuchten, dessen Boden und Klima ihn gezeugt und sich höchlich wunderten, wie ein so gebirgiges Land wie Siebenbürgen einen solchen Ertrag erzeugen könne.“

ein Ringer Wein, ganz ohne Rus, 12.1% hat, und ein Geisenheimer 12.6; doch der letztere hat 3.05 Extract, während Steinberger 9.95 zeigt. Der Grad der Säure und des Extracts in Verbindung mit der Menge natürlichen Alkohols entscheiden über den Marktpreis des Weines. Je edler der Wein, desto mehr solide Materie ist in ihm aufgelöst, und diese ist, die ihm die zarte, liebliche Würze verleiht, welche die Säure mildert und Schärfe wegnimmt. Die Menge der Säure ist im Siebenbürger Wein gering, bei besserer Behandlung würde sie noch geringer sein. Besonders hervorzuheben ist die Heilsamkeit dieses Weines. Er heilt Kopfweh und Verstopfung, macht heiter und arbeitsfähig, erfrischt und belebt.

Die berühmtesten Weine Siebenbürgens wachsen an der kleinen Kofel und in der Umgebung von Karlsburg, nicht minder an der großen Kofel, im Hunyader Thal, im oberen Marosch- und im Nyaradthal, und in der Mezöfég. Die letzteren sind sehr gewürzig, aber weniger stark.

An der kleinen Kofel wachsen starke, gewürzige Weine, ohne Weinsteinäure, (acidum tartaricum) Weine, die an den Chabli's erinnern, die besten in Sáros, Lepend, Dányán, Csavás, Mikefalva, Dombó, Királyfalva, Kokelburg, Sz. Miklos, Bogesdorf, Bulkesch, Faszet, Ballavásár und Hedesfája \*).

Die Carlsburger Weine sind goldfarben, mit Ausnahme jener aus den bischöflichen Gärten — dem berühmten Rozsamaler. Sie sind stark, haben ein eigenthümliches Bouquet und enthalten sehr wenig Säure. Die besten kommen von Csombord, Krakó, Tüget, Czelna, Igen. Von diesen fünf Orten wurden im Jahre 1853, 27,289 Eimer (siebenb.) erzeugt.

Bei meinem Aufenthalt in Klausenburg machte mir Jemand einige Flaschen vierzigjährigen Rozsamaler zum Geschenk, ein Beweis, wie haltbar derselbe ist, wenn er gut besorgt wird.

Die Weine von der großen Kofel sind sehr klar, hell von Farbe, aber nicht so stark, wie die von der kleinen Kofel. Die besten kommen von Mediasch, Birtheim, Marktshellen, Durles, Puschendorf, Malmfrog, Kreisch \*\*).

Im Hunyader Comitát sind die Weine dunkler, und sehr stark. Die besten wachsen in Bábolna, Gurafada, Ghogh, Volkogfalva.

Ebenso im oberen Maroschthale, die besten in Radnoth, Dzb, Malomfalva, Koronka.

Gute Weine wachsen auch im Nyaradthale bei Maros-Básárhely, sie sind hell, sehr angenehm und nicht sehr stark. Von diesen werden jene aus Szent Gerlige und Bätzla Madaras am meisten empfohlen.

Seltfam genug sind rothe Weine in Siebenbürgen nicht beliebt, niemand trinkt sie, wenigstens nicht, wenn man anderen haben kann \*\*\*).

Der gewöhnliche Preis für Most der besten Sorte ist (in ergiebigen Jahren) 80 kr. ö. W. per siebenb. Eimer; anno 1862 aber 1 fl. 20 kr. per Eimer. Der höchste Weinpreis der mir angegeben ward, war ein alter Wein, den man nach Galizien zu 8 Gulden C.-M. per Eimer verkaufte.

Wie oben mitgetheilt, tadelt Boner die wenige Sorgfalt in der Behandlung und Besorgung unseres Weines überhaupt daselbe gilt noch mehr bei der etwaigen Behandlung des Flaschenweines. Wird der Wein von vornherein als solcher behandelt, oder zur bloßen Versendung auf Flaschen gefüllt, so braucht das nach unserer bisherigen Art des Weingeschäfts doch nicht nur einer gewissen Vorbereitung, ja, will man die Sache ins Große treiben, eines ernstlichen Studiums, sondern auch eines größeren Capitals, das den Einzelnen, bei

der gegenwärtigen Geldnoth zu riskiren schwer wird. Boner selbst sieht in dem Vorschlag, den er seinen Landsleuten hinsichtlich der Unternehmung eines Weinhandelsgeschäfts in Siebenbürgen macht, vorläufig vom Flaschenwein ab, und die Winke, die er dabei ertheilt, dürften auch für uns interessant sein.

Er rath dem englischen Unternehmer zuerst selbst nach Siebenbürgen zu kommen und sich hier mit dem Weinbau und den besten Weingegenden bekannt zu machen. Dann hätte er mit einigen soliden Weinerzeugern den Handel derart abzuschließen, daß er von ihnen die Weinfeschung der nächsten 8—10 Jahre in einem Durchschnittspreise kaufte, natürlich unter Garantieung des reinen Zustandes wie der Wein im Weinberg gewachsen. \*)

Eine solche Fixirung des Weinpreises im Voraus hält Boner für nöthig, um dem Weinverkäufer den ungebührlichen Profit bei steigender Nachfrage abzuschneiden; riskirt der Spekulant so viel und muß er die Bahn brechen, so ist's nur gerecht, daß er auch einige Wahrscheinlichkeit des Vortheils sich sichert. Vaarés Geld in einem geldarmen Lande, wie Siebenbürgen, wägt viel auf. Die Gewißheit des Absatzes auf 10 Jahre wird den Weinbauern bestimmen, das Produkt billiger zu geben, mit den gewährten Vorschüssen kann er den Weingarten besser pflegen und die Feschung bedeutend vermehren. Uebrigens liegen häufig große Weinvorräthe in den Kellern, welche die Besitzer oft wohlfeil loszuschlagen würden, um Platz für neue Feschungen zu gewinnen. Selbst zum gewöhnlichen Durchschnittspreis des Mostes — 80 kr. ö. W. per Eimer — würde sich noch ein schöner Gewinn für den englischen Unternehmer herausstellen.

Die nächste Bedingung des Geschäfts wäre, einen tüchtigen Kellermeister vom Rhein zu bekommen, der die Behandlung des Weines von Grund aus verstünde und die Aufsicht auf die Einlagerung und Versendung hätte. Man lasse dem Siebenbürger Wein nur dieselbe Sorgfalt angedeihen, wie dem Rheinwein, dem Bordeaux u. s. w. und alle Besorgnisse ob dessen Transportfähigkeit zu Land und zu Wasser werden schwinden.

Die Versendung hätte am besten in eichenen kleineren Gefäßen (etwa Fäßchen von der Größe, in denen das Orlater Bier versendet wird), welche einem bestimmt festzuhaltenden englischen Maße entsprechen, zu geschehen also z. B. 4 siebenb. Eimer = 10 Gallonen, 10 siebenb. Eimer = 25 Gallonen. In dieser Hinsicht bietet das Land in seinen reichen Eichwäldungen ein vorzügliches Material. (Fortsetzung folgt.)

## Bemerkungen über die Vergangenheit und Gegenwart unseres Weinbaues.

(1) Wie schön auch unser Vaterland zu nennen ist, wie gut und reichlich der Boden seine Producte auch liefert, so lassen unsere landwirthschaftlichen Zustände doch noch Manches zu wünschen übrig.

Weil die unermüdbliche Natur und der reichspendende Boden noch immer mehr liefern, als der innere Verbrauch und die Handels-Verhältnisse in Anspruch nehmen, so liegt kein Anreizungs-Mittel vor, unsern Weinbau und die Weinkultur über die Entwicklungsstufe, wohin sie unsere Urgroßväter gehoben, hinüber zu führen.

Unsere deutsche Colonie, vom Mutterlande entfernt, als sie sich der ungestörten Ruhe nach Außen zu und überreicher Bodenproducte im Innern erfreuen konnte, hat die Verbindungen des Handels und des geistigen Verkehrs nicht in dem Maße erhalten und gepflegt, als es die Fortschritte der Cultur im Allgemeinen erheischten. — Deshalb überragen uns unsere Stammesbrüder im großen Deutschland, obgleich unser Vaterland in Bezug auf Material jenem Lande nicht nachsteht, auf

\*) Man kann denselben jene von Szenaverós (Zendrisch.) Irnes, Vámos Udvárhely, Szent Marie und viele andere anreihen.

\*\*\*) Herr Boner scheint keine Proben von Reichsdorf, Tobiasdorf, Meschen, Ehrang und Schmiegen gekostet zu haben.

\*\*\*\*) Unter dem Namen rätz úrnós d. h. Raßer Wehrmuth wird hellrother Wein, besonders zu Sauerwasser bei den Ungarn getrunken.

\*) Wir geben den Ausdruck Boner's as they come from the vine-press „wie er vom Keller kommt“ nicht wörtlich, weil Erfahrungen gemäß, mancher Most schon beim Keltern betwässert worden ist.

jedem Zweige der Landwirthschaft, der Gewerbe und des Handels weit.

Wenn nichts desto weniger unsere Weine bei Weltausstellungen sich Prämien zu erringen wußten, so ist das Verdienst mehr dem Boden und dem vortrefflichen Klima zuzuschreiben, als dem besondern Fleiße unserer Winzer.

Ist gleich diese Thatsache als unumstößlich zu bezeichnen, so muß doch der in letzter Zeit hervortretenden Thätigkeit um so rühmender gedacht werden, als dieselbe die frühere Indolenz, in der Landwirthschaft, im Weinbau und im Weinhandel, zwar langsam aber sicher zu verdrängen geeignet ist. Hier, wie dort werden Verbesserungen, größere Productionsfähigkeit, edlere Erzeugnisse und diesen gesicherte Absatzorte zu verschaffen gesucht. Insbesondere sieht man an vielen Orten die veredelten und zeitig reifenden Trauben die minder edlen und spätern verdrängen. Das belehrende und überzeugende Beispiel wirkt hierbei wohlthätiger und maßgebender als die ausgezeichnetsten Reben.

Durch solche Beispiele angeregt, sind auch im abgelaufenen Herbste mehrere Versuche mit dem Absondern der Trauben und mit dem Abreiheln der Beeren von den Stielen mit sehr gutem Erfolge vorgenommen worden.

Indem die denkenden Winzer bei dem Genuße der Trauben sich die Ueberzeugung verschafft hatten, daß die Schalen und nicht der Saft das Gewürzhafte der Traube in sich tragen, versuchten sie die Beeren im Moste durch einige Tage gähren zu lassen. Allein da die beigelassenen Stengel die vorherrschende Gerbsäure ebenfalls an den Most abgegeben haben würden, so wurden Vorkehrungen getroffen und Werkzeuge eingerichtet, damit die Absonderung ohne Zeit- und Mostverlust durchgeführt werden könne.

Es würde zeitraubend und doch zwecklos bezeichnet werden müssen, wollten wir alle jene Werkzeuge, welche zum Theil das Gepräge der Spielereien an sich trugen, hier vorführen. Als vollkommen zweckentsprechend zeigte sich ein 4 Quadratfuß großes, 8 Zoll hohes, mit  $\frac{3}{4}$  Quadrat Zoll weiten Maschen versehenes Drathreiter, wodurch die Maische ohne viele Zeit und Mühe durch Händedruck in die untenstehende Wütte getrieben werden konnte. Aus diesen Wüthen in Fässer — durch die Bodenthürchen — abgetragen, wurde die Maische, d. i. Most und Beeren, durch 10 Tage, unter Zutritt der Luft der Gährung überlassen. Der aus dieser Maische gefilterte Most trägt nun nicht bloß die Gewürzbestandtheile, sondern auch die Färbestoffe alle in sich; zeichnet sich während der Gährung und später als Wein vor jedem andern nicht so bereiteten Moste und Wein vorzüglich aus. Es kann daher dieser Vorgang allseitig empfohlen werden.

Für Freunde schnell sich klärender Weine, ist dieser Vorgang nicht geeignet, denn die auf obige Weise bereiteten Weine klären sich erst, wenn der Wein vom Lager abgezogen wurde.

Ueber die Zeit und über die Kennzeichen, wann ein solcher Wein abzuziehen ist, im nächsten Aufsatze.

## Neue Hatterordnung

zum Zwecke der Einführung einer Sechsfelder-Wirthschaft auf dem Kronstädter Ackergebiet.

Befähigt vom k. königl. siebenbürgischen Landesgubernium mit Decret vom 26. September 1866, Zahl 17409.

§. 1. Das Kronstädter Ackergebiet wird fortan, statt der bisheriger drei, in sechs Felder abgetheilt.

Von dieser neuen Eintheilung des Kronstädter Ackergebietes in sechs Felder bleiben diejenigen Theile dieses Ackergebietes unberührt, welche bisher dem Dreifelder-Wirthschaftszwang nicht unterlagen. Diese abgesonderten Theile sind: Die sämmtlichen Wiesen, die sogenannten Diengärten, die Gemüßestreifen, die umschanzten Grundflächen jeder Culturgattung, die verpachteten

früheren Hutweiden, derjenige Theil des Siebenbörfer Felbes, welcher hinter dem Galgenberg gegen das Walkmühlen-Dörfchen und die Walkmühlen selbst gelegen ist, und welcher seit jeher der beliebig jährlichen Bebauung überlassen war.

§. 2. Die bisher bestandenen drei Felder der Kronstädter Gemarkung, nämlich: das Siebenbörfer-, Mittel- und Neustädter-Feld zerfallen in 6 Unter-Abtheilungen, und zwar:

1. Oberes Siebenbörfer Feld von der 5. bis einschläßig 10. Gewand.

2. Unteres Siebenbörfer Feld von der 1. bis einschläßig 4. Gewand.

3. Oberes Mittelfeld von der 1. bis 6. Gewand.

4. Unteres Mittelfeld von der 7. bis 12. Gewand.

5. Unteres Neustädter- oder Staffenfeld von der 6. bis 8. Gewand und 1. bis 5. Staffengewand.

6. Oberes Neustädter Feld von der 1. bis 5. Gewand und die Vorhäupten daselbst.

§. 3. Auf diesen sechs Feldern findet die nachstehende Fruchtfolge statt:

1. Jahrgang der Hackfrüchte (Kukuruz, Erdäpfel, Kunkelrüben u. dgl.)

2. Jahrgang der Sommerhalmfrüchte (Gerste, Hafer u. dgl.)

3. Jahrgang der Futterkräuter (Klee, Grünwicken, Futtergemenge u. dgl.)

4. Jahrgang der Winterhalmfrüchte (Roggen, Weizen u. dgl.)

5. Jahrgang der Hülsenfrüchte (Hirse, Buchweizen, Kukuruz u. dgl.)

6. anderer Jahrgang der Winterhalmfrüchte (Weizen, Roggen u. dgl.)

Anmerkung. Die Anwendung dieser Fruchtfolge auf die im §. 2 abgetheilten 6 Felder wird für den Beginn dieser neuen Fruchtfolge und fernerhin nach Bedarf im administrativen Wege geregelt werden. Unterdessen hat zu gelten die hieher gehörige Uebersichtstafel.

§. 4. Die Beweidung des Ackergebietes durch Vieh in Heerden (besonders auf den Stoppelfeldern der Winterfrüchte) wird auch weiterhin nur für die Kühe, und zwar ausdrücklich nur für die Kühe der Ackerbesitzer im Verhältniß zu ihrem nicht ausgeschiedenen Ackerbesitze in den 6 Feldern zugelassen. Von Jahr zu Jahr wird die Anzahl der zur Weide zuzulassenden Kühe bestimmt und nach einem gewissen Ausmaß auf die Ackergrundbesitzer vortheilt werden.

Den Ackerbesitzern ist ferner gestattet, ihr zugewiesenes Weiderecht theilweise, oder auch ganz, an Andere von Jahr zu Jahr zu veräußern.

Eine Beweidung der freigelegenen Aecker durch Vieh außerhalb der Heerden, welche unter der Aufsicht der Hattert-Kommission stehen, ist nicht gestattet.

§. 5. Die Hattert-Kommission wird zu bestimmen haben, an welchen Orten und zu welcher Zeit der Heerdengang sowohl auf dem Ackergebieth, als auch auf den bisherigen Weideplätzen, an einigen benachbarten Vergabhängen (z. B. am Schneckenberg, bei den Ziegelscheunen u. s. w.) stattfinden.

§. 6. Zum Zwecke der freiwilligen und allmählichen Commassation (Zusammenlegung der Grundstücke) werden die nachfolgenden Bestimmungen getroffen:

a) Derjenige Grundeigenthümer, welcher mindestens fünf Joch, zu 1600 Quadrat-Klaftern bei einander gelegen besitzt, kann dieselben aus dem sechsfelderigen Flurzwang ausscheiden und umfriedigen.

b) Dasselbe ist auch mit einem kleinern Grundbesitz gestattet, sobald dieses in ein bereits umfriedigtes Grundstück einbezogen wird.

c) Nicht dem Grundeigenthümer allein, sondern auch dem Pächter ist die Ausscheidung und Umfriedigung von Grundstücken in obiger Weise gestattet.

d) Sobald mehrere Nachbarn in Gemeinschaft treten, um ihre Grundstücke auf Kronstädter Hattert dem Flurzwang und Weidegang zu entziehen, so ist solches ihnen unter den obigen Bedingungen gleichfalls gestattet.

e) Ausgeschiedene und somit aus dem Flurzwang und Heerdengang gehobene Ackerflächen sind in vier Wochen nach der bei der Hattert-Kommission anzuzeigenden Ausscheidung durch eine, wenigstens zwei Schuh hohe, wie immer geartete Umfriedigung zu umgeben, damit Jedermann den ausgeschiedenen Grund zu erkennen vermöge, und das Weidevieh wenigstens nicht so leicht in die ausgeschiedene Fläche eintreten könne.

§. 7. Zum Schutze der vorausgeschickten Ordnung, rücksichtlich zum Schutze der damit beabsichtigten Ermöglichung einer sechsfelderigen Wechselwirthschaft werden die nachfolgenden Bestimmungen festgesetzt:

a) Derjenige, welcher in einem der beiden Jahrgänge der Winterhalbmfrüchte eine Frucht anbaut, welche der, nach der Erntezeit eintretenden Stoppelweide im Wege steht, mag sich das Niedertreten und Abweiden dieser Fruchtgattung gefallen lassen, ohne dafür eine Entschädigung ansprechen zu dürfen.

b) Freigelassenes Vieh, sobald es außerhalb der städtischen Viehheerden auf dem Ackerlande betroffen wird, wird eingetrieben, und der Eigenthümer muß dasselbe mit einer Strafzahlung von 1—10 fl. ö. W. auslösen, so wie auch selbstverständlich den verursachten Schaden ersetzen.

c) Derjenige, welcher im Jahrgang der Futterkräuter und der Hülsenfrüchte das gleichzeitige Umbrechen und Bearbeiten der Acker in derselben Gewand, wobei jeder Besitzer des Nachbarn Grund für den Gang des Pflugarrens und der Egge an den Rändern und beim Umkehren an den Enden nothwendig betreten muß, durch einen unpassenden Anbau behindert, mag sich gefallen lassen, ohne dagegen eine Einwendung erheben zu dürfen, wenn der nebenan und gegenüber liegende Nachbar mit seinen dem Jahrgang angemessenen Arbeiten die anliegenden Acker soweit es nöthig ist, betritt, ohne daß er die ihm im Wege stehenden Früchte des Nachbarn zu berücksichtigen braucht.

d) Sobald ein Ackerbesitzer nach obiger Vorschrift im §. 6 die Ausscheidung eines Grundes unter dem Schutz einer 2 Schuh hohen Umfriedigung gestellt hat, verantworten die Hirten, rücksichtlich deren Besteller und die Eigenthümer des Viehes, jedes Betreten der ausgeschiedenen Grundflächen und haben außer dem erweislichen Schaden an den Grundbesitzer, eine Strafzahlung von 5—50 fl. ö. W., je nach der größern Fahrlässigkeit und Wiederholung derselben, in die Stadarmen-Kassa zu bezahlen, worüber die Hattert-Kommission zu entscheiden haben wird.

§. 8. In allen Fällen der gestörten Hattertordnung und der Erkennung auf Strafzahlung bildet die Hattert-Kommission die erste Instanz, und die Weiterberufung ist nur an den Magistrat in 2. Instanz, von da an das hohe k. siebenb. Landes-Gubernium in 3. und letzter Instanz gestattet.

§. 9. Bei der Durchführung dieser neuen Hattertordnung, u. z. in Bezug der Abgrenzung der sechs Felder und etwaigen Regelung der Gewandwege steht dem Magistrat die Entscheidung zu, und wird in Vollzug gesetzt, ohne daß dagegen ein Refkurs mit aufschiebender Wirkung zulässig wäre.

Kronstadt, am 19. December 1866.

Der Stadt- und Distrikts-Magistrat.

### Anweisung, frühzeitig Kartoffeln zu erhalten.

Man bringe zu Ende Januar die Saatkartoffeln in einen warmen Stall und vermische sie mit Erde, oder lege sie in einen warmen Keller in sandige Erde. Sobald die strenge Witterung nachläßt werden die zum Keimen gebrachten Saatkartoffeln gepflanzt, und, wenn sie aufgegangen sind, wie gewöhnlich behandelt. Auf diese Weise gelangen sie schon (besonders bei ersterer Behandlung) zu Anfang Juli nicht nur zur völligen Reife, sondern werden auch größer und gewähren eine reichliche Erndte.

### Das tägliche Brod.

Um dieses wichtige und namentlich für jeden civilisirten Menschen unentbehrliche Bedürfnis zu beschaffen, sind tausend und aber tausende von Händen bemüht, den Boden zu bearbeiten damit ihm in reichlicher Fülle ein Meer von Aehrenwogen entspreiße, welches dann unter der Sichel des Schnitters verschwinden muß, um mit den segenschweren Körnern Scheuer und Kammer zu füllen, um wenn der öde kalte Winter hereinbricht, Nahrung und Brod zu geben für Alle. Auch der Boden Siebenbürgens erzeugt, selbst bei nicht all zu rationeller Bearbeitung desselben Korn in genügender Menge um die Bewohner des Landes zu ernähren; und das um so leichter, da nicht wie in Belgien, am Niederrhein oder gar in China zahlreiche Volksmassen auf einen verhältnißmäßig engen Raum zusammengedrängt leben, die dann weit mehr konsumiren, als der ertragsfähige Boden zu produziren im Stande ist, und in Folge dessen die Bewohner entweder mit sehr knappen Portionen sich begnügen müssen, oder durch die Theuerung und allzugroße Nachfrage das Nahrungsprodukt verschlechtert werden muß. Hier aber, in einem Lande, wo wie gesagt, sich weite fruchtbare Flächen zum Anbaue der edlen Halbmfrüchte bieten, und die Bevölkerung auch aus andern Gründen vorwiegend auf Urproduktion hingewiesen ist, wo man — vielleicht zum Glück — jene maßlos überbevölkerten Fabriksdistrikte nicht kennt, wie in den vorerwähnten Ländern, da sollte man meinen, daß auch das Brod hier überall billig und von ausgezeichneter Beschaffenheit sein müsse, so daß selbst der Arme sich mindestens daran mit Lust satt essen könne, muß er auch andre feinere Speisen und Genüsse sich der Theuerung wegen versagen.

Es bedarf durchaus keiner eingehenderen chemisch physischen Beweisführung, daß gutes Brod alle Bestandtheile enthält, welche der Körper zur vollkommenen Entwicklung und Ernährung bedarf, die Erfahrung spricht schon genügend dafür. Dabei muß aber die gehörige Qualität und die richtige Mischung und Bearbeitung der zu Brod verwendeten Stoffe vorausgesetzt werden, soll das Brod wirklich zur heilsamen Volksnahrung tauglich sein. In dieser Beziehung bleibt aber grade hier noch sehr viel zu wünschen übrig; die Brodfabrikation wird hier noch lange nicht genügend kunstmäßig und rationell betrieben wie wohl in andern Ländern Mitteleuropas. In großen Stadtgemeinden z. B. Frankreichs, läßt es sich die Behörde besonders angelegen sein, in richtiger Würdigung der Wichtigkeit des Gegenstandes, in Bezug auf Volkswohl und Gesundheit, darüber zu wachen, daß das öffentlich verkaufte Brod nicht nur ein gewisses, bestimmtes Normalgewicht habe, sondern auch die Qualität desselben eine gute und möglichst gleichmäßige sei. In Orten, wo bloß auf das Gewicht gesehen wird, ohne die Qualität dieses Nährstoffes zu berücksichtigen, da ist der Uebervorthheilung des Publikums noch sehr wenig vorgebeugt. Jedes, auch das bestausgebakene Brod enthält bekanntlich noch eine ziemliche Quantität Wasser, welches zu Folge seiner be deutenden spezifischen Schwere, namentlich dem frischen Brode ein ziemliches Gewicht verleiht. Setzt man nun beim Kneten mehr Wasser zu, als zur Lösung des Klebers und Bindung der Stärke nöthig ist, so ist die beim Backen angewendete Hitze nicht im Stande, das überflüssige Wasser auszutreiben, und durch die, von der Kohlensäure des Sauerteiges gebildeten Poren und Bläschen, als Dampf entweichen zu lassen. Das zuviele Wasser hindert aber auch zugleich die genügende Entwicklung der Kohlensäure, wodurch das Brod schwer und schluffig bleibt, und würde die Backhize auch so gesteigert, daß die Rinde — wie es eben so oft geschieht — völlig verkohlt. Ein tüchtiges Gewicht hat nun ein so behandeltes Brod freilich, natürlich liegt es aber nicht nur schwer auf der Wage, sondern auch im Magen des armen Consumenten, der dasselbe essen und bezahlen muß. In Frankreich wieder, und namentlich in dem so sehr volkreichen Paris, wo eine ungeheure Consumtion täglich gewaltige Massen von Brod verschlingt, da sollte man glauben,

daß die Theuerung, Kleinheit und schlechte Qualität des Brodes einen Gipfelpunkt erreicht haben müsse, aber nichts weniger als das. Die städtischen Behörden, mögen sie auch in anderer Hinsicht nicht immer am diensteifrigsten und gewissenhaftesten sein, wachen doch über die Broderzeugung und den Verkauf desselben mit der lobenswertheften Aufmerksamkeit, selbst die Regierung scheut es nicht, vorkommenden Falles ein Opfer zu bringen, um dem Volke nur gutes Brod zu beschaffen; auch die französische Armee ist in Bezug auf gutes Brod sehr heillich, in fremden Ländern zählt oft der gemeine Soldat aus eigener Tasche, um sich das gewohnte Brod zu verschaffen. In dem sonst nicht gerade billigen Paris bekommt man vortreffliches, schöngeformtes Brod, in jedem noch so abgelegenen Stadtheil; die Brodverkaufsläden sind dabei mit der saubersten Nettigkeit ausgestattet, und mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit wird selbst die arme Näherin, oder der Arbeiter in der Blause bedient. Hier in Siebenbürgen und namentlich in Kronstadt, scheint man dieser wichtigen Angelegenheit weit weniger Aufmerksamkeit zu schenken, dafür sieht man aber auch namentlich an Markttagen ein Brod zum Verkaufe ausgelegt, welches jeden nicht mit einem zermalmenden Mamuthgebiß, oder einem Straußenmagaz ausgerüsteten Consumenten gewiß vom Genuße abschreckt; ja, mancher Gentleman, der etwas auf seine Hunde hält, würde Anstand nehmen, es diesen so ohne weiters vorzuwerfen. Zur Beruhigung des Lesers müssen wir freilich erwähnen, daß es hie und da Verkaufslöke gibt, wo ein gutes, ja selbst ausgezeichnetes Brod erzeugt und verkauft wird; diese wenigen sind aber leider nur Ausnahmen, auch bei diesen schwankt manchmal Quantität und Qualität je nach unberechenbaren Umständen. J. B. heute bekommen wir für 20 fr. ein recht nettes wohl gerundetes Brodlaibchen, wogegen vielleicht nach wenigen Tagen ein zweites zu erschreckender Kleinheit zusammengeschrunpft ist, obgleich es ebensoviel kostet wie das Frühere. Die innere Masse eignet sich dabei vortrefflich allerlei plastische Figuren zu formen, die sehr schnell zur Steinhärte zusammen-trocknen.

(Schluß folgt.)

## Aehrenlese.

### Zur Warnung vor Aberglauben.

4. Auf welch' niederer Culturstufe unser Landvolk sich hie und da noch bewegt, ist aus dem nachstehenden, der Hermannstädter Criminalrechtspflege entlehnten Falle zu entnehmen:

Thoma Pavel, Waldbüter, wohnte als solcher mit Weib und drei Kindern friedlich im Gierlsauer Walde, nächst Szatadat.

Wenngleich nun diese Familie wenige Bedürfnisse hatte, so erschien der karge Lohn dennoch nicht zureichend, und der Wunsch nach Vermehrung irdischer Glückszüger war stets rege.

Welch' herrliche Aussicht ergab sich daher zur Befriedigung dieser stillen Wünsche, als im August 1865 eines Tages eine noch junge Zigeunerin, Namens Catharina lui Juon Grants, verhehlicht an George Koman in Rosenau, in der Waldhütte erschien und dem Ehepaare prophezeigte, es stände der Tochter des Hauses ein großes Glück bevor, die Familie würde den bei der Thalheimer Mühle vergrabenen Schatz von 15000 fl. heben. Hiezu verhiess die Wahrsagerin ihre Mithilfe, beanspruchte zur Befriedigung der den Schatz hütenden Teufelsmänner zunächst eine schwarze Henne und 9 Gulden bitter. Wahr. und führte die Familie sodann auf ein Matsfeld, woselbst sie von verhüllten Körpertheilen derselben Haare zu unbekanntem Gebrauche abschchnitt. — Nach Empfang des Verlangten versprach sie die erhaltenen Gegenstände den Teufelsmännern zu überliefern, welche den Schatz heben und überbringen würden.

Nach einigen Tagen lehrte sie wieder, erklärte die Teufelsmänner seien noch nicht zufriedengestellt, es müßte ihnen ein Nachteffen in den Wald geschafft werden, erbat sich einen Guldenzettel und ein Silbersechserl, ließ dieß Geld in zwei

Brodlaiben backen, befahl einen Topf voll Kraut zu kochen, 3 Maß Wein, 1 Maß Branntwein, sowie Kleidungsstücke für die Teufelsmänner und ihre Töchter herzurichten und alle diese Sachen in der folgenden Woche an eine bestimmte Stelle des Waldes zu schaffen. — Dem Auftrage wurde genügt. An der bezeichneten Stelle trafen die Eheleute Pavel die Wahrsagerin schon wartend an, und nachdem sie sich ihrer Würde entledigt hatten, führte diese sie eine Strecke weiter fort, hieß sie plötzlich niederknien, schnell hintereinander drei Gebete sprechen, und sich dann, ohne sich jemals umzusehn, nach Hause entfernen.

Das Begehren um ein ähnliches Nachtmahl wiederholte sich einige Tage später und kostete dießmal, ein Viertel Mehl, Brod, einen großen Topf mit Kraut, 3 Maß Branntwein, 2 Maß alten Wein, Tischzeug, Geschirr, Messer, Gabeln und Löffel und 10 fl. ö. W.

Aber die Teufelsmänner waren hartnäckig und noch immer nicht beschwichtigt. Sie hatten sich, meinte Catharina Grants, in den Kopfstößen der Eheleute Pavel versteckt und diese mußten, damit sie verschwinden, nochmals 9 fl. ö. W. erlegen. —

Nun war aber guter Rath theuer, denn das baare Geld war schon längst zu Ende.

Catharina Grants indessen half aus der Verlegenheit, indem sie huldigend dem Grundsatz: „praetium succedit in locum rei“ — statt baaren Geldes einen sogenannten Bobou, einen Brustpelz, ein Paar Stiefel, ein Betttuch, ein Tischtuch und andere Gegenstände anstandslos annahm — um sie den Teufelsmännern zu überbringen.

Gleichzeitig eröffnete sie, daß sie vor Verkauf von vier Wochen nicht wiederkehren werde, und daß die Teufelsmänner in der kommenden Weihnacht den Schatz bringen würden. —

In der That verfloßen mehrere Wochen, ehe Catharina Grants wieder in der Waldhütte erschien.

Dießmal aber kam sie mit erhöhtem Begehren. Hundert Gulden sollten binnen drei Tagen beschafft werden.

Die Eheleute Pavel versuchten ein Darlehn in dieser Höhe zu erlangen — aber vergebens. —

Voller Angst empfangen sie daher am dritten Tage darauf die Wahrsagerin, welche dießmal in Begleitung eines Zigeunerburschen eintraf, welchen sie für den Obersten der Teufel, den Nächsten nach dem Kaiser, ausgab, stets mit den Ehrentiteln: cocoonu und domnu ansprach, — und von allen Anwesenden auf Hände, Wangen und Stirne küssen ließ. —

Der oberste der Teufel jedoch blieb stumm und nur die finster rollenden Blicke und Grimassen verriethen seine hohe Würde, — welche ihn aber keineswegs hinderte an dem aus mehreren Hühnern bereiteten Mahle wüthenden Antheil zu nehmen und nicht minder der servirten Flasche zuzusprechen. —

Kurz vor Beendigung des Mahles befahl die Zigeunerin 300 Gulden binnen zwei Tagen zum Abholen bereit zu halten, widrigenfalls die Teufelsmänner die ganze Familie zu Staub zerbrücken würden.

Diese Drohung führte endlich die Katastrophe herbei:

In den Eheleuten Pavel erwachte endlich der Verdacht, daß sie es mit einer Betrügerin zu thun hatten und veranlaßten die Verhaftung sowohl der Catharina Grants, als auch ihres Begleiters des obersten der Teufel. — Beide des Betrugs für schuldig befunden, büßten mit entsprechender Kerkerhaft, — aber die Eheleute Pavel sind nun ärmer als je.

### Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Um eine Waschtinctur) zum Bläuen der Wäsche zu erhalten, nimmt man 5 Loth gepulvertes Pariserblau mit 1 Loth Klee säure und gibt so viel kochendes Wasser dazu, bis Alles aufgelöst ist. Man setzt alsdann noch ein Maas theil schwefelsaurer Indigolösung hinzu, rührt gut um und verdünnt beliebig mit Wasser, bis man die Mischung zur Bläung der Wäsche verwenden kann.

(Anfertigung der Alizarintinte.) Löse in 2 1/2 Pfd. heißem Fluß-, Regen- oder Schneewasser 1 Loth Campecheholz-Extract auf, und setze dieser warmen Auflösung noch 1/4 Quentchen neutrales chromsaures Kali hinzu, so ist die Tinte sofort zum Gebrauch fertig.

Eine schöne blaue Tinte für die Horizontallinien in Contobüchern wird erhalten, wenn man feingeriebenes Pariserblau mit Gummiwasser abreibt, oder Indigoauflösung mit Flußwasser verdünnt.

**(Ungelöschter Kalk)**, als sicheres Schutzmittel gegen das Faulen der Kartoffel im Keller. Bekanntlich zieht der gebrannte Kalk begierig die Feuchtigkeit an sich. Bringt man ihn beim Einkellern der Kartoffeln in die Mitte des Haufens, unter oder über denselben, so macht er die Kartoffeln trocken und erhält sie völlig gesund.

Vergleichende Versuche haben ergeben, daß die in dieser Weise behandelten Kartoffeln gesund blieben, während andere derselben Sorte und Farbe, die aber nicht mit ungelöschtem Kalk aufgeschichtet worden sind, stark faulten.

Der Kalk wird durch eine dünne Schicht von Reisig, Stroh oder Häcksel, oder in einem Korb oder Sack von den Kartoffeln getrennt gehalten und in faustgroßen Stücken eingelegt. Nach Abräumung der Kartoffeln läßt sich dieser Kalk noch zur Kalkung (Düngung) des Bodens benützen, und wer ohnehin zu dieser Operation schreiten muß, thut daher wohl, den erforderlichen Kalk schon im Herbst anzufahren und zuerst zur Conservirung seiner Kartoffeln und hernach erst im Felde zu verwenden.

**Um Pferdebruch schnell zu heilen** streue man, nachdem die Wunde vermittelt eines Schwammes vorsichtig ausgewaschen ist, fein gepulverte Gummi Myrrhoe auf. Nach einigen Tagen wird der schlimmste Bruch geheilt. (Fr. Bl.)

**Litteratur.**

Soeben verließ die Presse eine Brochure: **„Straßburg am Marosch.“** Belehrendes und Unterhaltendes aus der Vergangenheit dieses Städtchens. Herausgegeben zum Besten des Neubaus der evangelischen Kirche N. C. in Nagy-Enyed. — Hermannstadt, 1866. — Druck von Josef Drotleff.

Wir machen nun hierauf nicht allein wegen des anziehenden Inhaltes dieses mit einer gelungenen Ansicht von Nagy-Enyed als Titelbild versehenen Werkchens aufmerksam, sondern auch des Zweckes halber, dem der Feinertrag davon gewidmet ist. — Möge es eine recht weite Verbreitung im Interesse der guten Sache finden.

**Effecten- und Wechselcourse.**

Benennung der Effecten	Samstag	Montag	Dienstag	Mittw.	Donnerstag	Freitag	Benennung der Effecten	Ein-gezahl	Dienst. 29
	26	28	29	30	31	1			
5% Metalliques	58.60	58.80	59.40	59.40	60.—	60.10	Beste Commercialbant	500	825
5% National-Anlehen	70.10	70.25	70.30	70.50	70.40	70.30	„ Spartassa	63	1160
Banfactien	731.—	732.—	730.—	731.—	735.—	734.—	Dfner	—	470
Creditactien	163.—	166.70	167.10	168.30	168.—	167.50	Beste Walzmühle	500	1220
Staats-Anlehen 60er	86.10	86.50	86.70	86.90	87.—	85.70	Pannonia Dampfmühle	1000	1800
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	66.75	67.—	—	—	—	—	1. Dfner	450	750
Silber	131.—	130.50	130.—	129.50	129.75	128.75	Ungar. Affekuranz	315	640
London	132.30	131.60	131.10	130.40	130.40	129.80	Pannon. Rückversicherung	210	200
Dufaten	6.26	6.23	6.21	6.18	6.18	6.13	5 1/2% ung. Pfandbriefe	—	87.75

**Hermannstadt, 1. Februar.** Im Laufe dieser Woche war die Zufuhr mit Cerealien ziemlich mittelmäßig, und gleich wurden die Fruchtpreise, außer Korn, welches sich behauptet, etwas herabgedrückt; diesernach ist Hoffnung vorhanden, daß, nachdem die Wintersaaten nichts zu wünschen übrig lassen, auch unsere Produzenten mit ihren Vorräthen mehr herausrücken werden; bester **Weizen** ging heute nicht über fl. 7—7.20; gute **Mittelwaare** fl. 6—6.40, **Halbfrucht** ziemlich zugeführt, bei lauer Nachfrage, nach Qualität fl. 5.40—5.60; **Korn** hält sich fest, gut gesucht, fl. 5.20—5.60 gute Qualität; **Hafer** herabgedrückt, hinlänglich vorhanden, gute Mittelwaare fl. 2.40; **Kukuruz** ziemlich zugeführt, nicht mehr so stark begehrt, gute Sorte fl. 5.40; **Erdäpfel**, viel exportirt, gingen heute größerer Gattung bis fl. 1.80 per Siebenbürger Kübel. — **Fettwaaren** sind noch immer hoch im Preise; Schweine werden wenig zugetrieben; **Schweinefett** (gesundes) fl. 35, **Speck** fl. 30—32 per Centner.

\* **Mediasch, 31. Januar.** **Weizen** bester fl. 3.80 bis fl. 4.20; **Halbfrucht** fl. 3.30—3.66; **Korn** fl. 2.80—3.10; **Hafer** fl. 1.65 bis 1.70; **Kukuruz** fl. 3.10—3.20; **Risolen** fl. 4—4.20; **Erbfen** fl. 4 bis fl. 4.20; **Erdäpfel** 54—60 fr. per n. ö. Mep. — **Hirse** 20 fr. per Maß. — **Kerzen** gegossene fl. 33, **Schweinefett** fl. 38—40, **Speck** fl. 30—32, **Heu** ungebunden 90 fr. bis 1 fl., **Stroh** (Streu) 35—40 fr. per Centner. — **Hartes Brennholz** 30“ fl. 6.80 bis fl. 7 die n. ö. Klafter. **Rindfleisch** 10 fr. per Pfund. — **Spiritus** 12 fr. per Grab.

**Kronstadt, 25. Januar.** **Weizen** schönster fl. 4.60, mittlerer fl. 4.16, geringer fl. 3.60; **Halbfrucht** fl. 3.80; **Woggen** fl. 3.32 bis

fl. 3.46; **Gerste** fl. 2.80—2.94; **Hafer** fl. 1.38—1.40; **Kukuruz** fl. 3.88; **Erbfen** fl. 5.60; **Risolen** fl. 5.56; **Erdäpfel** 94 fr.; **Leinsamen** fl. 7.48 per n. ö. Mep. — **Rindfleisch** 9 fr., **Schöpfenfleisch** 8 fr., **Schweinefleisch** 18 fr. pr. Pfd. — **Rindsunschlitt** fl. 20 pr. Ctr.

—g— **Nagy-Enyed, 25. Januar.** Unter den drei hier abgehaltenen Jahrmärkten ist der Jännermarkt auch diesmal, was die Zahl der Verkäufer und Käufer anbelangt, der schwächste geblieben. Obwohl das Wetter günstig war, so hatten sich die Verkäufer doch nicht so zahlreich eingefunden, daß ihre unbesetzten Verkaufsstellen nicht aufgefallen wären. Von den Marktbesuchenden schienen nicht Wenige gekommen zu sein, um sich einen guten Tag zu machen.

Von dem hier bekannnten, vorzüglichsten und mit großen Hörnern ausgezeichneten Rindvieh war nur wenig zu sehen und konnte der Begehrt nicht gedeckt werden. — Das meiste davon wurde in die Hunyader Gegend, Banat und Ungarn ausgeführt. — Verkauf wurden im Ganzen 1450 Stück Vieh. Darunter waren **Pferde** 50 Stück im Preise von 4—90 fl.; einjährige Füllen bis 13 fl., zweijährige bis 49 fl. — Rindvieh wurde verkauft: **Ochsen** zu 56—110 fl.; **Kühe** zu 80—46 fl.; **Kälber** (jährlinge) zu 7—10 fl.

Der Fruchtmarkt war schon am Vortage des Jahrmarktes stark befahren und deckte den Begehrt zu den früher notirten Preisen, wurde auch bald aufgekauft, während am eigentlichen Markttage die Preise etwas sanken und dennoch nicht Alles verkauft werden konnten. Besonders gute Geschäfte machten die Szekischter Fett- und Käsehändler, welche die Maß Fett zu 90 fr. reisend verkauften. Auch gute Seifensiederwaaren wurden gesucht und schnell verkauft.

**INSERATE.**

Mühlbesitzern, Industriellen, Oekonomen und Landwirthen

beehre ich mich anzuzeigen, daß mir die Herren

**Clayton Shuttleworth & Comp.**

in Pest, Wien und Lincoln

die Agentie für Siebenbürgen übertragen haben.

Das gesicherte Renomé der aus diesen Fabriken stammenden **Locomobile, Maschinen und landwirthschaftlichen Geräthschaften** aller Art, dürfte meiner Vermittelung einen lebhaften Zuspruch verschaffen, welchen ich und mein Haus zu würdigen gewiß bemüht sein werden.

Zeichnungen nebst Preis-Verzeichnisse liegen bei mir stets zur Ansicht auf und werden auf Verlangen per Post, Porto gesandt.

**Carl Töpfer,**

Kronstadt,

Comptoir: Kornzeile Nr. 552.

(2—3.)

**Anzeige.** (1—1.)

Der ergebenst Gefertigte macht hiemit einem hochgeehrten P. T. Publikum die ergebene Anzeige, daß er vom heutigen Tage angefangen eine

**elegant hergestellte Kalesche**

zu **Hochzeiten, Kindstaufen, Begräbnissen** etc. etc. zu vergeben hat.

Näheres erfährt man auf dem kleinen Ring im Gewölbe bei Herrn **Pfingstgräß**, als auch in der **Elisabethgasse** im eigenen Hause **Nr. 714.**

Um geneigten Zuspruch bittet

**Samuel Kessler.**

Hermannstadt, am 27. Jänner 1867.

(Siezu eine Beilage.)